

Josef H. Reichholf

Die Hinwendung von Tieren zum Menschen

Menschen lieben Tiere. Wenn diese Feststellung auch nicht für alle Menschen zutrifft, so doch für die allermeisten. Die Empathie, die Tieren entgegengebracht wird, veranlasste den amerikanischen Biologen Edward O. Wilson dazu, sie als integralen Teil der *conditio humana* aufzufassen. Er nannte sie Biophilie und veröffentlichte 1984 ein Buch mit diesem Begriff als Haupttitel: *Biophilia. The human bond with other species*. Die meisten Biologen, alle Tierfreunde und viele Menschen ganz allgemein teilen zwar diese Ansicht, aber Wilsons Buch wurde dennoch nicht besonders aufgegriffen und diskutiert. War die Botschaft zu selbstverständlich? Zudem sind es keineswegs Tiere wie Katzen und Hunde allein, denen unsere Zuneigung gilt, sondern auch, in noch größerem Umfang sogar, erstreckt sie sich auf Pflanzen, vor allem auf Blüten. Dass Reste von Blumen in einem Neandertalergrab gefunden wurden, führte zu der gewiss recht gewagten Deutung, dass diese Menschenart, die vor dem Eindringen des anatomisch modernen Menschen, *Homo sapiens*, in Europa und Südwestasien gelebt hatte, bereits Vorstellungen vom Tod und einem Leben danach gehabt haben müsse. Doch ob es sich bei Blüten und dekorativen Pflanzenteilen mehr oder ausschließlich um Schmuck für die Menschen und die Stätten ihres Lebens handelt, oder ob sie als zum Spektrum des Lebendigen gehörig empfunden werden, dem unsere Zuneigung im Sinne der Biophilie gilt, mag von nachrangiger Bedeutung sein. Sicher ist, dass in jenen Frauen etwas anderes vorgeht, die ein Säugetierjunges, einen Hundewelpen oder ein Ferkelchen, an die Brust nehmen und mit ihrer Muttermilch großziehen, wie vielfach geschehen bei den von uns so genannten Naturvölkern, als bei der bloßen Dekoration ihrer Haare mit Blüten oder der Begrüßung anderer Menschen mit einem Blumenkranz. Dass es sich bei den Blüten um die Organe der Fortpflanzung der Blütenpflanzen handelt, stört offenbar das Empfinden der Menschen nicht. So drückt die Trennung der Natur in Tiere, Pflanzen und Mikroben bereits aus, dass die Menschen tierisches und

pflanzliches Leben ganz unterschiedlich betrachten und Mikroben noch weiter zurückdrängen in die nicht-lebendige Natur.

Eine besonders scharfe Grenze ziehen Menschen, die sich vegan ernähren. Tiere und tierische Produkte sind für ihre Ernährung tabu. Pflanzliches jedweder Art hingegen halten sie uneingeschränkt für legitim als Grundlage ihrer Ernährung und zur Deckung von Lebensbedürfnissen. Die „Körner“ und Früchte sind jedoch nichts anderes als die notwendigen Teile der pflanzlichen Lebenserhaltung. Somit gibt es zumindest zwei separate Bereiche im weiten Spektrum der Biophilie, da vegane Lebensweise, wie auch die in Bezug auf tierische Produkte konziliantere vegetarische, aus Verantwortung vor dem Lebendigen ideell genährt werden. Den Tieren, zumal den „höheren“ Tierformen, die dem klassisch-lateinisch „Animalischen“, also dem Beseelten, entsprechen, wird eine höhere Seinsstufe mit ungleich größerer Menschennähe (evolutionsbiologisch betrachtet ganz zu Recht!) zugebilligt als den „niederen“ Formen Lebens der Pflanzen, der Pilze und Bakterien.

Alles Nicht-Tierische steht somit der menschlichen Nutzung und Ernährung uneingeschränkt offen. Die Welt der Tiere wird zumindest unausgesprochen weiter unterteilt in Lebensformen, die, wie wir aus triftigen Gründen annehmen, leidensfähig sind und dementsprechend unser Mit-Leid verdienen, sowie die vielen weiteren, die z. B. als Parasiten andere Lebewesen, auch uns Menschen, plagen, gefährden oder mit der Übertragung von Krankheitserregern töten können. In der Regel neigt sich unsere Biophilie, abhängig vom individuellen Ausmaß ihrer Ausprägung, vornehmlich Säugetieren und Vögeln zu, weniger bereits den Kriechtieren, wie etwa den Echsen und Schlangen, den Amphibien, wie Kröten und Molchen, und innerhalb der Wirbeltiere am wenigsten den Fischen. Wie sonst könnte es unsere wahrlich nicht Hunger leidende Gesellschaft zulassen, dass Süßwasserfische hauptsächlich oder ausschließlich zu Vergnügen und Zeitvertreib mit spitzen Haken geangelt und ohne Not getötet werden?

Die geringsten Bedenken, die sich gemäß unserer biophilen Grundneigung als Hemmungen bemerkbar machen, entwickeln wir, wenn es um das Töten von Insekten und „Gewürm“ geht, sowie beim Verzehr von Krebstieren, Muscheln und Schnecken. Bei der Bekämpfung von Nacktschnecken im Garten bremsen der Ekel mehr das Vorgehen als die Form des Tötens, die angewandt wird. Doch selbst innerhalb der Säugetiere, zu denen wir ja selbst zählen, wird stark differenziert. Für Men-